

Christoph Renschler

Predigt in der Bekennenden Evangelisch-Reformierten Gemeinde in Gießen am 06.02.2005

Bibeltext: Hebr 11,4–6

Thema: Wahrer Glaube bei Abel, Henoch und bei uns

Vorherige Schriftlesung: 1.Mose 4,1–5 und 1.Mose 5,18–27

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unsrem Vater, und dem Herrn Jesus Christus!

1. Einleitung

Sicher ist es ein wenig ungewöhnlich, dass die Schriftlesung, die ich mir selbst ausgesucht habe und für die ich deshalb auch die volle Verantwortung übernehme, aus zwei verschiedenen biblischen Kapiteln stammt – und dass zudem auch noch eine ganze Reihe Verse zwischen beiden Abschnitten liegt. Da mein heutiger Predigttext aus dem Hebräerbrief aber sowohl Abel als auch Henoch zum Thema hat, habe ich es für gut befunden, uns in der Schriftlesung noch einmal in Erinnerung zu rufen, was das 1. Buch Mose uns über diese beiden Glaubensvorbilder zu sagen hat. Vielleicht hat der Eine oder die Andere sich darüber gewundert, wie ich es wagen kann, so trockene Verse wie die aus 1. Mose 5 in die Schriftlesung mit aufzunehmen – und wenn schon, warum ich mich dann nicht wenigstens auf die Verse beschränkt habe, die auch wirklich von Henoch reden. Alle diese Verse enthalten doch (fast) nichts anderes als auf den ersten Blick wenig interessante Altersangaben und Abstammungsnachweise.

Aber einmal ganz abgesehen davon, dass auch dieses Kapitel der Bibel von Gott inspiriert und in vielfacher Hinsicht nützlich für uns ist (vgl. 2Tim 3,16-17 und Jes 48,17), enthält es zudem noch einige ganz besondere Aussagen über Henoch. Und das ganz Besondere bei Henoch sticht durch den Vergleich mit den Angaben über seinen Vater Jared und seinen Sohn Methuschelach um so deutlicher hervor – und was uns 1Mose 5 über diese beiden Männer Jared und Methuschelach zu sagen hat, das können wir durchaus als stellvertretend für die Angaben über all die anderen Männer dieses Kapitels ansehen.

Als Predigttext für heute habe ich uns die Verse 4–6 aus Hebr 11 ausgesucht, des Zusammenhangs wegen wollen wir aber miteinander auf die Verse 1–6 aus Hebr 11 hören, die ich uns aus der Lutherübersetzung von 1956/64 vorlese.

Gemeinde unseres Herrn Jesu Christi!

Wahrscheinlich kommt den Meisten unter Ihnen dieser Text bekannt vor. Das kann unter anderem daran liegen, dass ich diese Verse (zusammen mit Vers 39 des gleichen Kapitels) auch schon meiner vorletzten Predigt am 31.10.04 zu Grunde gelegt habe. Damals wurde uns zunächst wichtig, dass wir (nur) durch den Glauben Erkenntnis gewinnen (speziell auf die Schöpfung bezogen, aber auch allgemeiner Art, V. 3), danach aber auch noch, dass wir (nur) durch den Glauben von Gott ein gutes Zeugnis ausgestellt bekommen. Dieser zweite Punkt ließ sich nicht an einem einzigen Vers festmachen, sondern gründete sich auf die Verse 2, 4, 5 und 39 von Hebr 11. An jenem Sonntag haben wir die Verse 4 und 5 unseres Kapitels nur kurz gestreift, heute möchte ich sie – zusammen mit Vers 6 – gerne etwas näher betrachten. So einfach wie dieses Mal ergibt sich die weitere Gliederung einer Predigt nur selten: Vers 4 handelt von Abel, Vers 5 von Henoch, und bei Vers 6 schließlich geht es um uns (nicht zu vergessen natürlich, dass es in jedem dieser Verse zunächst um Gott geht, der uns etwas lehren will, und der Menschen so verändert, dass sie ihm wohl gefallen können). Wir wollen also im Weiteren auf der Grundlage unseres Bibeltextes über folgende drei Punkte nachdenken:

2.1 Die Auswirkungen des Glaubens bei Abel

2.2 Die Auswirkungen des Glaubens bei Henoch

2.3 Rettender Glaube bei uns

2. Hauptteil

Zunächst also mein erster Hauptpunkt:

2.1. Die Auswirkungen des Glaubens bei Abel (Hebr 11,4)

In der Schriftlesung haben wir zwar nur den ersten Teil der Geschichte von Kain und Abel gehört, aber ich bin mir trotzdem sicher, dass wir alle auch das Ende dieser Geschichte sehr gut kennen: Die Eifersucht Kains hat ihn bis zu einem Mord, ja sogar einem Mord an seinem Bruder Abel, geführt. Das war leider nicht das letzte Mal in der Bibel, und schon gar nicht in der Geschichte der Menschheit, wo Eifersucht zu Mord – zumindest aber zu einem Mordversuch (vgl. 1

Sam 18.8-11) – führte. Deshalb sollten wir uns sehr davor hüten, Eifersucht in unseren Gedanken zu dulden, weil sie uns leicht zu etwas treiben kann, was wir eigentlich gar nicht tun wollten, und was wir nachher bitter bereuen! Woher nun kam aber die Eifersucht Kains gegenüber seinem Bruder Abel? Ganz einfach daher, dass Gott das Opfer Abels gnädig angesehen hat, das von Kain dagegen nicht (1Mose 4,3-5). Woran sie beide erkannten, wie Gott ihr Opfer angenommen hat, wissen wir nicht, wohl aber, dass sie beide sehr deutlich wahrgenommen haben, wie Gott ihr jeweiliges Opfer beurteilt hat.

Warum Gott diesen schwerwiegenden Unterschied bei der Beurteilung der beiden Opfer gemacht hat, wo doch jeder von Beiden gerade das geopfert hat, was die Frucht seiner Arbeit war, ist keine rein theoretische oder rein akademische Frage. Vielmehr stoßen wir bei der Beantwortung dieser Frage direkt in das Zentrum biblischer Lehre, so dass es sich wirklich lohnt, an dieser Stelle ein wenig länger zu verweilen.

Die erste und naheliegendste Vermutung ist die, dass Gottes Beurteilung der beiden Opfer ausschließlich oder überwiegend davon abhing, woraus das jeweilige Opfer der beiden Brüder bestand. Und tatsächlich lassen sich hier interessante Unterschiede festmachen. Und wenn auch bibeltreue Ausleger sicher nicht bei den Opfern selbst stehen bleiben, sondern vielmehr von da aus auf das Herz der beiden Brüder zu schließen versuchen, so scheinen mir doch jene Begründungen, die die Bedeutung der beiden Opfer an sich stark betonen, den wahren Kern der Sache nicht ganz zu treffen. Als Beispiele dafür will ich uns drei derartige Auslegungsmöglichkeiten nennen, die alle ganz bestimmt ihre Berechtigung haben, m. E. aber auf jeden Fall noch ergänzungsbedürftig sind.

Abel nahte Gott durch ein Opfertier, Kain dagegen brachte nur Feldfrüchte dar. Abel hat also verstanden, dass es ohne Blutvergießen und ohne einen „Sündenbock“ als Mittler keine Vergebung geben kann – gerade so, wie schon im Paradies gleich nach dem Sündenfall ein Tier getötet werden musste, damit Adam und Eva von Gott Kleider aus Fell erhalten konnten. Kain hingegen hat das nicht erfasst, und so kann sein Opfer von Gott nicht angenommen werden – denn er hat keinen Mittler und kein Sühnopfer. Ähnliches sagt dazu auch ein Kommentator, den ich sonst sehr schätze, der Puritaner M. Henry: „Abel brachte ein Sühnopfer dar, er brachte von den Erstlingen seiner Herde. Kain dagegen brachte nur ein Anerkennungsoffer dar, ein bloßes Dankopfer, die Frucht des Feldes.“

Der Unterschied zwischen dem Tieropfer Abels und dem Früchteopfer Kains könnte darin bestanden haben, dass die Feldfrüchte Kains weitgehend das Produkt seiner eigenen Arbeit darstellten, während die Vermehrung der Herde Abels dagegen viel mehr das Werk Gottes und die Folge seines Segens waren. Abel also gab Gott das, was er in hohem Maße Gott zu verdanken hatte, während Kain das opferte, was er weitgehend selbst erzeugt hat.

Abel opferte Gott „von den Erstlingen seiner Herde und von ihrem Fett“ (1 Mose 4,4). Er hat also in besonderer Weise Gott an die erste Stelle gesetzt und Ihm die Ehre für das gegeben, was er als Frucht seiner Arbeit erzielt hat. Gleichzeitig hat er mit seinem Opfer, sicher ohne es zu wissen, auch schon das erfüllt, was Gott seit dem Auszug aus Ägypten seinem Volk Israel geboten hat, nämlich alle Erstgeburt dem Herrn zu heiligen (vgl. z.B. 2 Mose 13,2). Von allem dem lesen wir im Bezug auf Kains Opfer rein gar nichts, vielmehr heißt es von ihm nur lapidar, „dass Kain dem Herrn Opfer brachte von den Früchten des Feldes“ (1 Mose 4,3).

Diese drei Begründungen haben, wie gesagt, durchaus ihre Berechtigung, scheinen mir aber gerade im Lichte des NT noch ergänzungsbedürftig zu sein. Ich denke in diesem Zusammenhang zunächst einmal an den Vers 4 unseres Predigttextes: „Durch den Glauben hat Abel Gott ein besseres Opfer dargebracht als Kain; deshalb wurde ihm bezeugt, dass er gerecht sei, da Gott selbst für seine Gaben Zeugnis gab ...“ Der Unterschied zwischen Abels und Kains Opfer wurde *durch den Glauben* hervorgerufen, es lag also nicht oder zumindest nicht in erster Linie an den äußerlichen Dingen, dass Gott das eine Opfer angenommen und das andere verworfen hat, sondern vielmehr daran, ob das Opfer im und durch den Glauben dargebracht wurde oder nicht! Äußere Unterschiede spielten nur insoweit eine Rolle, als sich an ihnen der Glaube bzw. Unglaube des jeweiligen Opfernden fest machen lässt! Durch seinen Glauben oder vielleicht besser aufgrund seines Glaubens also hat Abel Gott ein besseres Opfer dargebracht als Kain – und das gilt auch im Hinblick auf die äußeren Aspekte und deren symbolische Bedeutung – und auch wir heute können nur im und durch den Glauben Gott ein Ihm wohlgefälliges Opfer darbringen!

Eine weitere Bestätigung meiner These, dass Gottes Annahme bzw. Verwerfung letztlich und entscheidend an der Person des Opfernden und nicht am Opfer lagen, finden wir in Mt 23,35, wo nur Abel (und nicht etwa Kain) als in Gottes Augen „gerecht“ bezeichnet wird, sowie in 1 Joh 3,12, wo es von Kain heißt, dass er „von dem Bösen stammte und seinen Bruder umbrachte. Und warum brachte er ihn um? Weil seine Werke böse waren und die seines Bruders gerecht“ (Luther 84).

Und bei genauem Hinschauen sagt uns das auch schon 1Mose 4,4b–5, indem dort von Gott zunächst die Person angenommen bzw. verworfen wird, und danach erst ihr Opfer: „Und der Herr sah gnädig an Abel (1.) und sein Opfer (2.), aber Kain (1.) und sein Opfer (2.) sah er nicht gnädig an.“ Und was bei Abel und Kain galt, das gilt auch für uns heute noch: Bei allem dem, was wir oder andere Menschen ganz speziell für Gott – aber auch sonst – tun, ist der Maßstab, an dem wir und unser Tun gemessen werden, der Glaube. Also, ob wir das, was wir getan haben, aus dem Glauben heraus getan haben oder nicht! Genau das sagt uns auch die ziemlich schwer zu verdauende, für uns aber äußerst hilfreiche und notwendige Stelle Röm 14,23b: „Was aber nicht aus dem Glauben geht, das ist Sünde.“

Und wenn wir auch oft nur das sehen, was vor Augen ist, so sieht doch der Herr das Herz an (1 Sam 16,7)! Und wie viel, oder besser, wie wenig in Gottes Augen Opfer wert sind, die nicht aus dem Glauben heraus gebracht werden, wird uns nicht nur an der Person Kains, sondern auch durch die Opfer Sauls und Jerobeams mehr als deutlich!

Nach diesem Ausflug zu uns, aber auch zu anderen Stellen der Bibel, wollen wir nun noch einmal kurz zu Abel zurückkehren und uns anschauen, welche zwei wichtigen Folgewirkungen das Opfer, das er Gott im Glauben und durch den Glauben dargebracht hat, noch hatte.

Weil Abel durch den Glauben Gott ein besseres Opfer gebracht hat als Kain, hat ihm Gott das gute Zeugnis ausgestellt, dass er gerecht ist. Das ist dadurch geschehen, dass Gott selbst deutlich gemacht hat, dass ihm Abels Opfer – im Gegensatz zu dem von Kain – wohlgefällig ist, und das wiederum hat er gerade dadurch gezeigt, dass er es – im Gegensatz zu Kains Opfer – angenommen hat. Weil mir dieser Gedanke so wichtig ist, wiederhole ich ihn hier noch einmal: Abel ist nicht durch sein besseres Opfer gerecht geworden, sondern umgekehrt konnte er Gott nur deshalb ein besseres Opfer darbringen konnte, weil er gerecht war (vgl. dazu eben Mt 23,35 und auch 1Mose 4,4b: „Und der Herr sah gnädig an Abel (1.) und sein Opfer (2.)“). Das bedeutet, dass damals wie heute nur derjenige Gott ein akzeptables Opfer darbringen kann, der schon gerecht ist. Und gerecht vor Gott werden wir nicht durch eigenen Verdienst, sondern nur aus Gnaden und nur durch den Glauben. Nicht umsonst wird deshalb auch am Ende von Heb 11,4 noch ein zweites Mal der Glaube Abels hervorgerufen! An der Person Abels wird also hier sehr deutlich, wie eng ein Opfer, das Gott angenehm sein kann, das Gerechtheit des Opfernden vor Gott und sein Glaube miteinander verwoben sind – ja, wie Glaube und Gerechtheit vor Gott erst ein Ihm wohlgefälliges Opfer ermöglichen!

Vers 4 nennt uns am Schluss noch eine weitere Folge von Abels Glauben: „... und durch den Glauben redet er noch, wiewohl er gestorben ist.“ Viele Leute und gerade auch Diktatoren haben durch die Geschichte hindurch bis heute einen ungeheuer großen Aufwand dafür betrieben, dass ihr Name auch nach ihrem Tod nicht in Vergessenheit gerät – etwa durch den Bau eines großen Mausoleums schon zu Lebzeiten oder aber (was zumindest heute sehr viel häufiger vorkommt!) durch die Einrichtung einer auf ihren Namen lautenden Stiftung. Und schon in 1 Mose 11,4 waren es die Bewohner Babels, die versucht haben, sich durch den Turmbau einen Namen zu machen. Abels Name hingegen ist bis heute nicht in Vergessenheit geraten – wie auch etwa die Tat der Frau, die Jesus die Füße gesalbt hat, vgl. Mt 23,13 – obwohl er in doppelter Hinsicht schon sehr früh gestorben ist. Das ist aber nicht etwa deshalb der Fall, weil er sich so intensiv darum bemüht hatte, sondern vielmehr eine von ihm völlig unbeabsichtigte Folgewirkung seines Glaubens. Unser Ziel sollte es sein, dass unser Glaube immer tiefer gegründet und immer tragfähiger wird. Dann wird das auch der Nachwelt in Erinnerung bleiben, und wir können getrost auf das Mausoleum oder die weltweit bekannte Stiftung verzichten (vgl. Heb 13,7).

Wir kommen nun zu meinem zweiten Hauptpunkt, nämlich

2.2. Die Auswirkungen des Glaubens bei Henoch (Hebr 11,5)

Henoch ist ein Mann, der in der Bibel nur an ganz wenigen Stellen erwähnt wird, und das jeweils auch nur sehr knapp. Trotzdem ist er ein ganz besonderer Mann, denn als Folge seines Glaubens hat Gott ihm etwas gewährt, das außer ihm bisher nur Elia und Jesus selbst zuteil wurde – nämlich, dass er direkt in den Himmel auffahren durfte, ohne dass er den Tod als sonst üblichen Übergang zwischen Erde und Himmel erleiden musste. Was sagt uns nun unser Text über ihn? „Durch den Glauben ward Henoch weggenommen, dass er den Tod nicht sähe, und ward nicht mehr gefunden, darum dass ihn Gott wegnahm; denn vor seiner Wegnahme hat er das Zeugnis gehabt, dass er Gott gefallen habe.“

Bei Henoch hat der Glaube also bewirkt, dass er nicht sterben musste und dass man ihn nirgends mehr gefunden hat (wie auch Elia, vgl. 2Kön 2,17), weil Gott ihn zu sich entrückt hat, denn durch seinen Glauben oder aufgrund seines Glaubens hat Gott ihm das gute Zeugnis ausgestellt, dass er Gott gefallen hat. In der Schriftlesung aus 1Mose 5 haben wir noch ein klein wenig mehr über ihn und seine Beziehung zu Gott erfahren. Wir haben gehört, dass er „mit Gott wandelte“. Andere Übersetzungen haben hier stattdessen „walked“ = „ging“ (King James Version) bzw. „beständig

ging“ (Revidierte Elberfelder Übersetzung). Wir wollen versuchen, dieses „mit Gott wandeln“ auf unser Leben heute anzuwenden, und ich möchte dazu im folgenden drei mögliche Übertragungen vorschlagen:

Im Neuen Testament heißt es von den 12 Jüngern, aber auch von anderen Menschen, dass sie Jesus nachfolgten. Das bedeutete für sie zunächst einmal ganz konkret, dass sie ihm dorthin nachgingen (und nicht etwa vorauseilten!), wo er hinging. Wandeln mit Gott bedeutet entsprechend für uns, dahin zu gehen, wo Gott vorausgehen würde, bzw. wo er will, dass wir hingehen, aber auch, da nicht hinzugehen, wo er nicht vorausgehen würde bzw. nicht will, dass wir hingehen! Dazu ist es sehr wichtig, dass wir auf Ihn hören und seine Stimme vernehmen, was vor allem beim Lesen des Wortes Gottes oder in der Predigt geschieht. Vielleicht kommt jetzt dem Einen oder der Anderen der Einwand, dass man damals ja Jesus sehen konnte, wir hingegen Gott ja nicht sehen können. Dem kann man aber entgegen halten, dass es auch für einen damaligen Juden äußerlich überhaupt nicht erkennbar war, dass Jesus anders als die übrigen Menschen und der Sohn Gottes und verheißene Messias war (vgl. Jes 53,2: „Er hatte keine Gestalt und Hoheit ...“). Und zudem haben wir heute ja das ganze Wort Gottes, während die damaligen Juden nur das Alte Testament hatten! Damals wie heute kann man nur im Glauben „mit Gott wandeln“ bzw. Jesus nachfolgen – anders ging es damals nicht und anders geht es auch heute nicht! In dieser Hinsicht kann uns Mose ein Vorbild sein, von dem es in Vers 27 unseres Kapitels heißt, dass er Ägypten verließ und des Königs Grimm nicht fürchtete, „denn er hielt sich an den, den er nicht sah, als sähe er ihn.“

Amos 3,3 macht die unmittelbar einleuchtende Aussage, dass nur dann zwei Leute zusammen wandern können, wenn sie miteinander einig sind. Dass Henoch und Gott – bildlich gesprochen – miteinander wandern konnten, ging nur deshalb, weil sie miteinander einig waren, d. h. weil Henochs Schuld vergeben war und er immer mehr das und nur das tat und wollte, was Gott gefiel. Ganz entsprechend können auch wir nur „mit Gott wandeln“, wenn wir grundsätzlich durch das Blut seines Sohnes Jesus Christus mit Ihm versöhnt sind, dann aber auch immer mehr mit Gott einig werden, indem wir unseren Willen Seinem guten Willen unterordnen – was natürlich ein Wachstumsprozess ist, den, wie wir wissen, nur die Gnade Gottes in uns bewirken kann!

Wir kennen sicher die Redewendung „die zwei gehen miteinander“, wenn ein Junge und ein Mädchen miteinander befreundet sind. Die Bedeutung dieses „die zwei gehen miteinander“ ist uns anschaulich sofort klar: Die Beiden werden häufig zusammen gesehen, unternehmen vieles

gemeinsam und gehen eben auch an viele Orte miteinander. Es meint aber noch viel mehr, nämlich, dass sie sich gern haben und lieben, dass sie möglichst viel Zeit miteinander verbringen, und dass sie so viel und so tief wie möglich Gemeinschaft miteinander sowie eine innigen Beziehung zueinander haben. All das können wir direkt auf Henoah und seine Beziehung zu Gott und damit auch auf uns und unsere Beziehung zu Gott übertragen. Und durch diese Übertragung können wir vielleicht ein wenig besser verstehen, was es heißt, „mit Gott zu wandeln“. Bevor wir nun von den Auswirkungen des Glaubens bei Henoah zum rettendem Glauben bei uns kommen, möchte ich noch kurz eine allgemeine Bemerkung anfügen, die sich an das Leben Henoahs nahtlos anfügt: Man könnte auf den Gedanken kommen und fälschlich verallgemeinern, dass wir nur genug Glauben haben müssten, und dann würde Gott auch jeden von uns wie Henoah direkt und ohne vorher leiden und sterben zu müssen, zu sich holen. Auf eine solche falsche Verallgemeinerung kann man nur antworten, dass Gott in seiner Allmacht und in seinem Handeln souverän ist und vielleicht durch das Sterben eines Gotteskindes viel mehr verherrlicht wird als durch seine Ent-rückung.

Ich denke nicht, dass dieser von mir kurz skizzierte Gedanke in genau dieser Form weit verbreitet ist. Im Bereich der Heilung von Krankheit aber wird diese Argumentation heute leider durchaus häufig angewandt – mit der schlimmen Folge, dass dem Kranken auf diese Weise keinesfalls geholfen wird, sondern er vielmehr noch zusätzlich niedergedrückt wird. Denn er muss ja, wenn er solches Gerede ernst nimmt, unweigerlich zu dem Schluss kommen, dass er keinen, zumindest aber einen zu kleinen Glauben hat – denn wenn dem nicht so wäre, dann wäre er ja nicht mehr krank! Mit dieser Anmerkung wollen wir Henoah und die Auswirkungen seines Glaubens verlassen und uns dem dritten Hauptpunkt zuwenden, nämlich

2.3. Rettender Glaube bei uns (Hebr 11,6)

Der Vers 6 unseres Predigttextes beginnt mit den Worten „Aber ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen ..“. und hängt zumindest aus den folgenden zwei Gründen direkt mit Vers 5 zusammen, über den wir eben nachgedacht haben:

In der so genannten Septuaginta, der griechischen Übersetzung des Alten Testaments, die im 1. Jahrhundert v. Chr. abgeschlossen wurde, werden die Worte „wandelte mit Gott“ aus 1 Mose 5,22 gerade mit „gefiel Gott wohl“ wiedergegeben.

In beiden Versen geht es darum, Gott zu gefallen. In Vers 5 hatten wir das Beispiel Henochs, jetzt geht es darum, wie *wir* Gott gefallen können.

Während uns aber nicht mitgeteilt wird, woran genau Henoch geglaubt hat – sondern nur, *dass* er geglaubt hat – nennt uns Vers 6 zwei Inhalte, die unabdingbar zu einem rettenden Glauben dazugehören, d. h. zu einem Glauben, durch den wir, wie es Heb 11,6 sagt, zu Gott kommen können – jetzt und hier, vor allem aber für die sich an unser kurzes irdisches Leben anschließende Ewigkeit.

Damit wir aber an dieser Stelle nicht einseitig werden, will ich zunächst noch einmal kurz daran erinnern, dass wahrer Glaube etwas ist, das wir niemals mit unserer eigenen Kraft oder sonst irgendwie aus uns selbst heraus bewirken können, sondern dass es vielmehr *Gottes Werk* ist, dass wir an Jesus glauben (Joh 6,29). Und auch daran, dass Jesus allein „der Anfänger und Vollender unseres Glaubens“ ist (Hebr 12,2, vgl. auch Phil 1,6).

Wer also zu Gott kommen will, der muss *glauben* (einen anderen Weg zu Ihm als durch den Glauben gab und gibt es nicht!), und dieser Glaube muss unbedingt das unerschütterliche Festhalten an folgenden zwei biblischen Wahrheiten einschließen:

1. „denn wer zu Gott kommen will, der muss glauben, dass er sei“ - so geht Vers 6 weiter. In der Übersetzung „Hoffnung für alle“ steht hier etwas leichter verständlich „... dass es ihn gibt“. Das ist für uns sofort einsichtig: Wenn ich mit jemandem in Kontakt treten und zu ihm kommen will, dann muss ich glauben, dass es ihn überhaupt gibt! Es wäre ja ein totaler Blödsinn, mit einer Person Gemeinschaft haben zu wollen, an deren Existenz ich überhaupt nicht glaube! Wir sollten uns aber klar machen, dass mit diesem „dass es ihn gibt“ weit mehr gemeint als nur der Glaube an irgendein höheres Wesen, der bei uns hier in Deutschland noch recht weit verbreitet ist. Was hier vielmehr steht, ist, dass es ihn gibt, also eben *den* Gott, den uns die Bibel offenbart. Dazu gerade passend bezeichnet der Puritaner Stephen Charnock in seinen zwei Diskursen über Ps 14,1 schon das als eine Leugnung der Existenz Gottes, wenn jemand eine wesentliche Eigenschaft Gottes abstreitet – und das zu Recht! Wer also zu dem einzig wahren und einzig lebendigen Gott kommen will, der muss glauben, dass es eben genau diesen einen einzig wahren Gott gibt, der sich uns vor allem in seinem Wort, der Bibel, sowie in Seinem Sohn Jesus Christus geoffenbart hat. Ihn, wie er sich uns z. B. als Schöpfer und Erhalter der Welt sowie mit Eigenschaften wie Heiligkeit und Gerechtigkeit, Allmacht, Allwissenheit und Allgegenwart, aber auch Barmherzigkeit und Güte sowie Liebe und Gnade geoffenbart hat. Und das ist etwas ganz anderes und etwas sehr viel

seltener Anzutreffendes als der Glaube an irgendein höheres Wesen! Soviel nun „zu der muss glauben, dass er sei.“

2. Die zweite biblische Wahrheit, die zu einem zu Gott führenden Glauben untrennbar mit dazugehört, ist die, dass er „denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde“. Vergelter ist hier keineswegs im Sinne von Rache gemeint, sondern vielmehr positiv, etwa im Sinne der in Süddeutschland weit verbreiteten Redewendung „vergelt's Gott“ (vgl. dazu auch die Revidierte Elberfelder Übersetzung, die an dieser Stelle statt „Vergelter“ das leichter verständliche Wort „Belohner“ stehen hat). Selbst wenn für Einige unter Ihnen das bisher von mir gesagte fast nur graue Theorie gewesen sein sollte, so steckt hier doch auf jeden Fall etwas, das m. E. jeder von uns für seinen Alltag mitnehmen und ganz praktisch umsetzen kann. Denn Vers 6 sagt uns ja nicht nur, dass zu einem rettenden Glauben untrennbar der Glaube daran gehört, dass es Gott überhaupt gibt, sondern es folgt noch die Aussage, dass der sich uns in der Bibel geoffenbarte Gott diejenigen belohnen wird, die ihn suchen, d. h. nach Ihm fragen und seinen Willen tun wollen. Damit werden wir und unser Wertesystem, das wir uns im Laufe unseres Lebens aufgebaut haben, direkt und persönlich herausgefordert, indem an uns die Frage gerichtet wird, ob wir wirklich glauben (und dann auch entsprechend handeln!), dass es sich für uns letzten Endes in jedem Fall lohnen wird – besser noch, dass Gott selbst es uns belohnen wird – wenn wir in unseren alltäglichen Entscheidungen Seinen Willen suchen und tun wollen- und das auch dann, wenn es für uns unangenehm sein sollte und uns vielleicht sogar gewisse kurz- oder mittelfristige Nachteile beschert.

Dabei möchte ich allerdings vor dem Missverständnis warnen, die Belohnung Gottes dafür, dass wir Ihn suchen und Seinen Willen tun wollen, müsse immer sofort und immer auf materielle Art und Weise kommen. Vielmehr setzt m. E. gerade hier die Herausforderung des Glaubens ein, nämlich Gott zuzutrauen, dass er uns zu Seiner Zeit (und sei es erst in der Ewigkeit!) und auf seine Art und Weise wirklich und auch angemessen dafür belohnen wird, dass wir Ihn auch und gerade ganz konkret in unserem Alltag gesucht haben. Schon dem Abraham hat Gott versprochen „Ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn“ (1Mose 15,1) – und es auch gehalten! – und er hat sich seitdem nicht geändert (Hebr 13,8)! Und wenn der allmächtige Gott selbst unser Lohn bzw. unsere Belohnung ist, dann ist das letzten Endes viel, viel mehr wert als alle Schätze dieser Welt zusammengenommen!

Halten wir also fest: Rettenden Glauben charakterisiert gerade, dass wir fest daran glauben, dass es diesen Gott, so wie er sich uns in seinem Wort geoffenbart hat, erstens wirklich gibt, und zweitens, dass dieser Gott uns reich belohnen wird, wenn wir nach Ihm und seinen Geboten fragen.

3. Schluss

Wir haben nun viel über den Glauben gehört: Welche Auswirkungen er bei Abel hatte, wie es um Henochs Glaube bestellt war, und was rettender Glaube für uns heute bedeutet. Das alles wird aber für uns nur graue Theorie bleiben, wenn wir nicht auch selbst tatsächlich im Glauben stehen! Deshalb möchte ich uns heute das zurufen, was Paulus der Gemeinde in Korinth in 2Kor 13,5 geschrieben hat: „Versucht euch selbst, ob ihr im Glauben seid; prüfet euch selbst!“ Auch regelmäßiger Gottesdienstbesuch kann niemanden von uns retten, sondern nur die Tatsache, dass wir an Jesus und die durch sein stellvertretendes Sühnopfer erwirkte Erlösung glauben! Und gerade deshalb ruft uns Paulus zu, uns persönlich zu prüfen, ob wir wirklich im Glauben stehen oder nicht!

Und wer bei ehrlicher Prüfung zu einem negativen Ergebnis kommt, der darf noch heute umkehren zu Gott, so dass für ihn der heutige Tag zum „Tag des Heils“ (2Kor 6,2) wird!

Für den spätestens morgen wieder beginnenden Alltag wollen wir zunächst festhalten, dass Gott diejenigen, die ihn suchen, auf jeden Fall belohnen wird.

Außerdem wollen wir uns von Henoah dazu ermutigen lassen, auch in den kleinen Dingen, die uns Tag für Tag herausfordern und oft genug auch an unsere Grenzen führen, mit Gott zu wandeln. Und von Abel schließlich, der trotz (oder besser gerade wegen) seines frühen und gewaltsamen Todes noch heute zu uns redet, wollen wir uns auf den hinweisen lassen, dessen Blut „besser redet als Abels Blut“ (Hebr 12,24) und an den auch Abel – wenn auch in anderer Form als wir – schon geglaubt hat – nämlich auf Jesus Christus, den Anfänger und Vollender auch unseres Glaubens (Heb 12,2). Amen.